

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 27

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Schritte nach Norden

Produktion: USA, United Artists.
Regie: Lee Wilder.

ms. Ein amerikanischer Soldat, der während des Krieges in Italien Schwarzhandel betrieben hat, kehrt, nachdem er vier Jahre im Gefängnis gesessen, nach Amalfi zurück, in dessen Nähe er die Geldbeute versteckt hat. Unter einem Baum, drei Schritte nördlich von seinem Stamm, hat er das Geld in einer Kassette vergraben, und nun will er sich den unrechtlichen Gewinn holen. Aber unrecht Gut gedeiht selten gut. So heimlich er auch ans Werk geht, man kommt dem seltsamen Touristen auf seine Schliche, nicht die Polizei, sondern der aus Amerika ausgewiesene Gangsterboß, der nun in Amalfi seine dunklen Geschäfte betreibt. Es folgen Morde, Verfolgungen, Handgemenge. Messer blitzen, Revolver knallen, falsche Pässe zirkulieren. Die Polizei kommt ins Spiel, der junge, rauhe, aber nicht so schlimme Amerikaner wird des Mordes verdächtigt, doch wendet sich alles für ihn zum guten Ende, die wahren Mörder werden gefunden, die Moral wird gewahrt: denn das Geld, das in der Kassette versteckt war, ist schon längst ausgegraben worden, von dem Wärter nämlich des Friedhofs, der in der Nähe des Verstecks für amerikanische Soldaten angelegt worden ist, und dieser stille Mann, der für seine Toten viel Liebe hat, hat mit dem gefundenen Geld eine Kapelle errichtet. So lautet die Moral: Böses Geld kann gutes Geld werden, wenn man etwas Gutes mit ihm tut.

Diese Moral ist recht casuistisch. Es ist kennzeichnend, daß ihre Sentenz an den Schluß des Filmes angehängt wird, statt daß sie aus der Handlung und ihrer Gestaltung selbst fühlbar würde. Aber Lee Wilder, der diesen Film inszeniert hat, ist nicht mehr als ein konventioneller Regisseur, der die Effekte der äußerlichen Spannung recht gut zu setzen weiß, aber eine Vertiefung der kriminalistischen Fabel nicht findet. So ähnelt dieser in Italien aufgenommene Film in allem einem durchschnittlichen amerikanischen Thriller, in nichts einem italienischen Film und dies trotz der Landschaft von Neapel und Amalfi, trotz der Mitwirkung italienischer Darsteller wie Aldo Fabrizi, der den Friedhofwärter spielt und die gebärdengewaltige Natürlichkeit seiner Erscheinung und seines Spiels übersprudelnd ausgießt und damit alle die amerikanischen Schablonendarsteller hinwegschwemmt, die auch dabei sind. Schade, daß das Geld, das die Amerikaner in Italien verdrehen, nicht für bessere, gültigere Filme gebraucht wird.

Vergiß die Liebe nicht

Produktion: Deutschland, Standard-Film.
Regie: P. Verhoeven.

ZS. Ein deutscher Frauenfilm, der wohlthuend aus der dort üblichen Produktion herausragt. In einer Mutter, die aus falschverstandener Liebe sich ganz für die Ihrigen aufopfert und von diesen prompt und gedankenlos mißbraucht wird, beginnt es leicht zu rebellieren. Sie fühlt daß ihre Familie auf falschen Wegen wandelt, daß Mann und Kinder zu Egoisten wurden und ihr alles schuldig bleiben. Sogar, als sie in die Ferien fahren, wird sie zurückgelassen, damit der zukünftige Schwiegersohn mitgehen kann. Da folgt sie endlich einer Einladung in die Schweiz, und langsam werden ihr, der früheren Pianistin, in einer befreundeten Familie alte Einsichten wieder geschenkt. Aber auch die Versuchung in Gestalt eines netten, jungen Sängers, tritt an sie heran und läßt sie an allem, was ihr bisher wertvoll schien, zweifeln. Eines ihrer Kinder ist jedoch in Not geraten, worauf sich die Mutter in ihr als stärker denn alles andere erweist. Sie ist ihrer Familie wiedergegeben, nachdem auch ihr unwahrscheinlicher Banause von einem Mann einiges gelernt hat und ihr mehr Verständnis entgegenbringt.

Ein sympathischer Film, der bei einigen Unwahrscheinlichkeiten eine ernsthafte Erscheinung unseres Familienlebens zu behandeln sucht und in einer Weise löst, zu der wir nur ja sagen können. Manche andere Hausfrau, die unter schwerer Belastung seufzt, wird allerdings mit einem bitteren Lächeln den Luxus feststellen, in welchem diese geplagte deutsche Mutter immerhin lebt: das neue Einfamilienhaus, die raffinierte Einrichtung, die moderne Limousine, das altbewährte Dienstmädchen, das Geld für beliebige Auslandsreisen, selbstverständlich im Schlafwagen I. Klasse, den großen, wenn auch leicht verstimmten Flügel usw. Doch darüber muß man hinwegsehen, es sind Konzessionen an ein unkritisches Publikum, das eine ehrliche Schilderung der Enge, in der nicht nur in Deutschland die große Mehrzahl der Mütter jahraus, jahrein leben muß, im Kino nicht zu sehen wünscht. Abgesehen davon, kann man dem Film ein Streben nach wahrhafter Ge-

staltung nicht absprechen. Gewiß, es wird keine der großen Fragen unseres Daseins entschieden angepackt, es werden keine neuen, überraschenden Ausblicke gezeigt, es mangeln die Zwischentöne, man sieht die Nahtstellen, es fehlt die sichere Selbstverständlichkeit dem Leben gegenüber, man glaubt im Gegenteil eine gewisse Aengstlichkeit des Regisseurs zu spüren, es ja recht zu machen. Aber es ist gutes, ehrliches Film-Handwerk, wenn auch nicht ganz ohne Augenzwinkern, das aber jedenfalls als Ausgangspunkt für höhere Leistungen dienen könnte und darum aufmerksame Beachtung verdient. Deutschland hat der Welt noch viel zu sagen, das es ihr bis jetzt schuldig geblieben ist.



Die arme, geplagte Hausfrau, die sich für die Ihrigen aufopfert, an dem allerdings ziemlich opulenten werktäglichen Frühstückstisch.

Schatten des Zweifels

Produktion: USA, Fox, 1943.
Regie: A. Hitchcock.

ms. Ein älterer amerikanischer Kriminalfilm, inszeniert von Alfred Hitchcock. Ein Film, der bei jedem Wiedersehen stark fesselt. Die kriminalistische Handlung ist einfach: Ein Mann in mittleren Jahren ist der Verbrecher; aus dem unwiderstehlichen Drang seines pathologischen Wesens heraus wird er zum Mörder an älteren, verwitweten Frauen, die das von ihren Gatten hinterlassene Vermögen leichtfertig verprassen. Ein Mörder aus pathologischem Gerechtigkeitssinn, der seine gefährliche kriminelle Veranlagung unter dem Gehabe eines konventionellen Aussehens verbirgt. Vor seinen Verfolgern flüchtet er sich in eine Kleinstadt, wo seine Verwandten wohnen, und in ihrer Familie findet er, der des Charmes voll ist, freundliche Aufnahme. Erst allmählich steigt der Verdacht auf, er könnte der gesuchte Mörder sein. Seine Nichte, die ihn liebt mit der ganzen Innigkeit eines jungen Mädchens, gewinnt als erste Sicherheit in diesem Verdacht, und nun kommt sie selbst in Gefahr, ermordet zu werden. Die Häsher erreichen den Mann, bevor er wieder zum Mörder wird.

Diese Geschichte ist spannend um ihres äußeren Verlaufes willen, aber sie ist spannend mehr noch durch die Hintergründigkeit, in der die kriminalistische Fabel angelegt ist. Hitchcock, der immer ein Meister des feinen kriminalistischen Spiels war, hat hier eine Meisterschaft der psychologischen Nuancierung erlangt, die er seither nicht wieder gefunden hat. Unheimliche Spannung geht von dem Film aus, eine Abgründigkeit der Seele wird spürbar, die den Film über einen bloßen Thriller hinaus zu einer Studie über das Böse macht; hier wird der Kriminalfilm zum menschlich packenden Drama. Die Darsteller sind großartig. Vorab Joseph Cotten, der hier wohl seine beste Leistung bietet, ein Mann von bürgerlichem Aussehen, in dessen Augen es irrlüchert, hinter dessen Stirn die Gedanken an das Böse wuchern. Er hat Doppelbodigkeit wie wenige Schauspieler des amerikanischen Films, eine Leidensfähigkeit, die sein Gesicht in den intimsten Winkel durchfurcht. Seine Partnerin ist Theresa Wrigth, die das Mädchen schlicht und innig darstellt und mit dieser Charakterstudie ein schauspielerisches Talent beweist, das später immer wieder mißbräuchlich vertan worden ist.

DIE LEINWAND

Hölle, wo ist dein Sieg? (All this and heaven too)

Produktion: USA, Warner.
Regie: A. Litvak.

ms. Auch dies ein älterer amerikanischer Film, dessen Wiederaufführung sehenswert ist. Er wurde nach einem Roman von Rachel Field gedreht. Die Liebestragödie einer englischen Erzieherin, die im Haus eines französischen Adligen tätig ist. Den Kindern dieses Mannes ist sie die Mutter des Herzens, während die leibliche Mutter, eine lieblose Frau, von ihren Kindern gefürchtet wird. Aber auch der Vater leidet unter der Lieblosigkeit seiner Frau, die mit ihrer grausamen Hysterie das Leben aller zermartert. Eine stille, wortlose Liebe, deren Wurzeln sich immer tiefer in die Herzen graben, blüht zwischen dem Vater und der Erzieherin seiner Kinder auf, und als der Mann, das Leid zu tragen nicht mehr länger fähig, zum Mörder an seiner Frau wird, da wird auch die Erzieherin als Mittäterin verhaftet und ins Gefängnis geworfen.

Diese Geschichte, die in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts spielt, ist im Milieu und in der Gesinnung ganz aus der Tradition des romantischen Romans entwickelt. Das wäre, weil das Romantische dieser Art sich sehr leicht mit dem Melodramatischen vermengt, ein Grund, mißtrauisch zu sein. Aber weit gefehlt: Anatole Litvak, der Regisseur, der kürzlich mit «Entscheidung vor Morgengrauen» seine krönende Leistung geboten hat, ist ein Künstler mit feinnerviger Hand. Er dämpft die Effekte des Aufwandes, läßt den Reichtum des häuslichen Milieus nie so vordringen, daß er das Seelische des Spiels zudeckt. Er gestaltet mit unaufdringlicher, aber um so eindringlicher psychologischer Feinfühligkeit und führt seine Schauspieler zu einer künstlerischen Höhe, die selten ist. Bette Davis spielt die Erzieherin: wer diese Frau in dieser Rolle nicht gesehen hat, weiß nicht, welch unerhörte Gestaltungsmittel, welche begeisterte Diskretion im Ausdruck diese Schauspielerin mitbringt, die wir im Film immer seltener sehen. Und neben ihr Charles Boyer, darstellerisch von einer Zartheit und inneren Vornehmheit, die ohne Bedenken behaupten läßt, dieser seit langem in Hollywood domizillierte Franzose habe hier sich selbst überboten.

Das Kind einer anderen (Cento piccole mamme)

Produktion: Italien, Lux.
Regie: L. Moguy/S. Morelli.

ms. Der seit einiger Zeit in Italien arbeitende französische Regisseur Léonid Moguy scheint in Giorgio Morelli einen jungen italienischen Regisseur gefunden zu haben, der seine künstlerischen und erzieherischen Intentionen aufzunehmen geneigt ist. Wie Moguys eigene Filme — so etwa «Domani è troppo tardi» — zeigt auch dieser Film Morellis, der den italienischen Originaltitel «Cento piccole mamme» führt, eine ausgesprochene sozialpädagogische Tendenz. Ein Mädchen, unehelich Mutter geworden, setzt ihren Bambino, da sie ihn nicht mehr ernähren kann, vor der Türe des treu- und verantwortungslosen Jünglings, der der Vater ist, aus. Der hoffärtige, aus reichem Hause stammende Bursche legt das Büblein, für das er nicht sorgen will, in ein anderes Zimmer — in die Wohnung eines Professors der alten Sprachen und Geschichte. Dieser, dessen goldenes Herz Einsamkeit und Freudlosigkeit nicht zuzuschütten vermochten, behält das Kind, von dem er nicht weiß, woher es kommt und wem es gehört. Aber seine ganze, im Gemüte tief aufgespeicherte Liebe wird nun frei, der kleine Bub, der eben gehen gelernt hat, wird — man kann es anders nicht sagen — der Sonnenschein seines Lebens. Und bei der Bemutterung helfen ihm, dem Lehrer, seine hundert kleinen Schülerinnen, die Mädchen eines fashionablen Internats, und die hundert kleinen Mütter, vorher versnobte Mädchen, erfahren in ihrer Fürsorge, die aus dem kindlich-mütterlichen Instinkt aufbricht, das ernste Leben, keine von ihnen wird künftig mehr ganz so ungehemmt ihre Tage in leeren Geschwätz verbringen. Mancherlei Schwierigkeiten stellen sich entgegen, die Internatsleiterin übt sich im Herrischsein einer pruden Moral, aber auch sie läßt sich zuletzt von dem hellen Lachen des Knäbleins, das sie endlich einmal auf ihre Arme nimmt, besiegen, und endgültig wendet's sich zum Guten, wenn die junge Mutter, die das Kind verließ, zurückkehrt und zum Kinde nun auch noch den braven Gatten, den Lehrer, findet.

So erzählt: es ist Melodrama, aber eines mit viel Humor und mit einer so positiven Absicht, daß man darüber manche Unbeholfenheit der Inszenierung vergißt. Morelli muß noch lernen; vielleicht kommt einmal von ihm ein Film dieser Art, der künstlerische Größe hat. Denn er versteht, die Kinder, die Halbwüchsigen zu führen, alles ist da echt, nichts jugendlich gespielt und überspielt, alles fließt aus quellfrischer Natürlichkeit, und auch der kritische Zuschauer wüßte nicht, wo psy-

chologisch einen Fehler in dem Betragen der jungen Mädchen zu finden, die da in ihrer Mütterlichkeit angerufen werden. Und der Lehrer: William Tubbs, ein Amerikaner, der Italienisch spricht, als wäre er auf dem Pflaster Roms aufgewachsen, spielt ihn, herrlich in der Fülle seines beweglichen, belebten Gesichtes, das wirkliche Landschaft der Seele ist. Aber alle überstrahlt Augustino, der kleine Bub, der noch ganz krumme Beinchen auf den Boden setzt und schaukelnd einige Schritte geht, ein echter Goldschatz der Herzlichkeit, glöckchenhell sein Lachen, ein Labsal der Morgenfrische des Lebens. Und mag man endlich erkennen, daß die Geschichte, die der Film erzählt, mancherlei Ungereimtheiten im Ablauf aufweist, mag man mancherlei gestalterische Mängel entdecken: man weiß es überzeugt, daß solche Filme uns allen unendlich not tun, weil sie leben lernen. Und leben zu lernen, ist vielleicht der höchste Sinn der Kunst.

Schweigen ist Gold (Le silence est d'or)

Produktion: Frankreich, 1947, Société nouvelle.
Regie: René Clair.

ZS. Wer sich für gute Filme interessiert, muß die Werke Clairs kennen. Diese erfreuliche Reprise gehört vielleicht nicht zu seinen allerbesten Filmen, reicht jedenfalls nicht an «A nous la liberté» heran. Nach der Befreiung Frankreichs aus Amerika zurückgekehrt, hat er sich in voller Wiedersehensfreude in die Stimmung und das Leben seiner geliebten Vaterstadt Paris versenkt, wobei das für die Franzosen nun einmal unerschöpfliche Thema der «amour» in ihren verschiedenen Erscheinungsformen die Hauptrolle spielt. Wir erleben die Anfänge des Kintopps, als der Bedarf an Jahrmarktsfilmen noch auf primitive Weise vor Kartonkulissen gedreht wurde. Der Produktionsleiter, wie man ihn heute nennen würde, im Nebenberuf trotz vorgeückten Alters Schürzenjäger, verliebt sich ernsthaft in die Tochter seiner verstorbenen, großen Liebe, als sie bei ihm Schutz sucht. Doch er muß es leiden, daß sie ihm einen Jüngeren vorzieht und ihm all seine reichen Erfahrungen mit Frauen nichts helfen, sondern nur seinem Nebenbuhler, dem er sie ahnungslos anvertraut hat. Er gewinnt aber die Kraft zum heiteren Verzicht und führt die Beiden selbst zusammen.

Welch einfache Geschichte, doch wie ist sie erzählt! Eine erstaunliche Echtheit des Tones und der Stimmung, wie sie nur Paris kennt, ist hier erreicht. Clair ist eine Art europäischer, geistvoller Spitzweg: Jede Einzelheit stimmt, das Leben im Quartier der école militaire, die Art, wie man damals Stummfilme drehte, die Beziehungen der Geschlechter im Belleville-Quartier, der Jahrmarkt an der Nation. Aber das alles zusammen ergibt nicht einen Abklatsch der Wirklichkeit, sondern eine eigene Welt, ein eigenes Kunstwerk, das die charakteristischen Züge seines Schöpfers trägt. Mit dem Erlebnis Amerika hinter sich, belächelt und verklärt er in einem die charmanten Eigenschaften des kleinen Pariser Bürgers, der wohl um die Leiden des Lebens weiß, zuerst auch wütend dagegen rebelliert, aber zuletzt wieder resigniert über sich selbst zu lächeln vermag, um der Welt ihren Lauf zu lassen.

In diesem Film hat sich Clair übrigens innerlich von Chaplin getrennt. Während dieser den Weg der Satire mit sozialkritischem Hintergrund weiterging, beschränkte sich Clair auf eine losgelöste, heitere Ironie, charmant, ohne jede Schärfe, ein liebenswürdiger und poetischer Verklärer alltäglicher Menschlichkeit.



Der Produktionsleiter für die Herstellung von Jahrmarktsfilmen (M. Chevalier) mit seinen Mitarbeitern. (Film «Schweigen ist Gold».)